

Ab schrift!

Freiburg i.Br., den 30. März 1949.
Erwinstrasse 84.

Sehr verehrter Herr Wiechert!

Ein Freund unseres Hauses stellte mir Ihr Buch "Jahre und Zeiten" zur Verfügung, das ich mit ebenso grossem Interesse las, wie Ihre früher erschienenen Werke. Da ich Ihre Arbeiten stets mit besonderer Anteilnahme verfolgt habe, glaube ich mir heute erlauben zu dürfen, ein Menschenschicksal ergänzend zu schildern, das sich uns darbot, kurz nachdem es Ihren Blicken und Ihrer Daseinssphäre entschwand. Es handelt sich um das düstere Schicksal Benno von Mechows, in dessen Umschreibung Sie in Ihrem Buch den Satz einfügten: "ich habe ihm nichts nachgetragen, denn ich liebte ihn und liebe ihn noch heute. Er war ein adliger Mensch selbst in seinen Irrtümern und Fehlern...." Und weiter: "Aber er leuchtet noch immer nach, und ich will nicht aufhören ihm nachzublicken...." Diese Sätze geben mir den Mut und stellen mich auch vor die Verpflichtung, über den weiteren Verlauf von Mechows Leben — dem seinen und dem seiner Familie — zu sprechen. Zuvor möchte ich Sie informieren, dass er nicht in die Fremdenlegion gegangen ist. Dieser Gedanke war eine fixe Idee, die in seiner Krankheit wurzelte. Er hat mir das gleiche unendlich oft gesagt und geschrieben und wenn er als kranker Mensch dieser Idee nicht doch nachgegeben hat, so ist dies seiner zweiten Frau zu verdanken. Und von dieser zweiten Frau möchte ich zuerst sprechen, denn sie ist zweifellos jenes Mädchen "dessen Rolle und Stellung im Dunklen blieb". Sie möchte ich gerade von Ihnen so gesehen wissen, wie sie sich

mir und meinem Mann und auch anderen durch die für sie sehr schweren und harten Jahre seit 1946 darstellte. Ich bezweifle keine Minute, dass Mechows erste Frau ein sehr wertvoller und liebenswerter Mensch ist; ich kenne sie nur aus dem Bilde, das mir Mechows Schwester zeigte und aus den Schilderungen eben dieser Schwester.

Wir lernten Mechow, den wir vorher nur aus seinen Werken kannten, erst in den ersten Monaten des Jahres 1946 kennen, als er nach Freiburg in einem körperlich und geistig zerrüteten Zustand kam und sich an meinen Mann wandte, der verantwortlicher Redakteur der "Badischen Zeitung" ist. Ich hatte damals den Eindruck, dass hier ein Mensch, der zu versinken droht, sich in letzter Not an einen Mitmenschen klammert, und mein Mann und ich beschlossen, ihn nicht im Stich zu lassen. Sehr bald spürten wir das Krankhafte seines Benehmens und das Kranke in seinen begonnenen Werken, aus denen er uns vorlas und von denen keines zu Ende geführt war. Er bat dann, wir möchten uns seiner Frau annehmen, die ein Kind erwarte. Wir taten das umso lieber, als die sehr junge Frau uns recht liebenswert erschien; nach kurzer Zeit spürte ich dass sie sehr unter den Krankheitserscheinungen ihres Mannes zu leiden hatte, dieses Leiden aber schweigend und tapfer trug. Mechow war damals sehr leicht erregbar, die Krankheit machte Riesenfortschritte; die Familie wohnte äusserst beengt in einem sehr kleinen Raum. So ergab es sich, dass eines Tages Frau von Mechow ganz zu uns übersiedelte, um in ihrem Zustand vor den schlimmsten Aufregungen geschützt zu sein. So hatten wir Gelegenheit sie als einen feinen, klugen und sehr beherrsch-

ten Menschen kennen zu lernen. In jener Zeit, als wir Frau von Mechow beherbergten, gingen auch uns häufig jene durch die Krankheit bedingten verwirrten Karten und Briefe zu, die Sie in Ihrem Buch erwähnen. Wir nahmen sie als krankhafte Ausbrüche; Mechow selbst litt in guten Stunden sehr unter seinem Zustand. Als das Kind im Oktober 1946 zur Welt gekommen war, kehrte Frau von Mechow mit ihm zu ihrem Mann zurück, der inzwischen in verschiedenen Sanatorien und Anstalten Heilung gesucht, aber leider nicht gefunden hatte, da die ererbte und in der Familie verbreitete Krankheit nach ihren Gesetzen abzulaufen scheint.

Seither pflegt Frau von Mechow ihren Mann und das sehr schwierige und zarte Bübchen mit einer bewundernswerten Aufopferung, ohne dabei die in Mechows Interesse liegenden geistigen Aufgaben ausser Acht zu lassen. In der letzten Zeit ist Mechow still geworden; er liegt viel zu Bett, geht gar nicht mehr unter Menschen, aber er verlangt anspruchsvolle geistige Lektüre, mit der er sich fast den ganzen Tag beschäftigt, ohne selbst produktiv tätig sein zu können. Dagegen erscheinen langsam seine früheren Werke wieder, von deren Erlös die Familie zu leben gezwungen ist. Ganz besonders erschwerend für Frau von Mechow ist der Umstand, dass Mechows Geschwister ihn unter Vormundschaft stellen liessen; da der vom Gericht bestellte Vormund sehr wenig Verständnis für die Lage zu haben scheint, ist Frau von Mechows Leben auch in dieser Hinsicht unnötig erschwert; die räumliche Beengung tut das ihrige dazu. Ich muss sagen, ich bewundere diese Frau, die aus ihrer tiefen Religiosität heraus ihr Schicksal mit Würde zu tragen versteht; die den Mann und das Kind liebevoll behütet, ohne selbst ganz

gesund zu sein, und in der Hoffnung lebt, dass sich der Zustand ihres Mannes doch noch einmal zum besseren wendet. Wer kann das ermes sen! Es liegt nicht in unserer Hand.

Wir selbst waren übrigens, wie ich bei dieser Gelegenheit sagen möchte, in der Zeit des Nationalsozialismus äusserst gefährdet und bedroht (ich selbst bin jüdischer Herkunft) und wir sind behütet worden.

Ich kann nur wünschen, dass Frau und Herr von Mechow Ihr Buch nicht zu lesen bekommen, denn die Entschleierung eines solchen durch krankhaften Verfall hervorgerufenen Daseins vor fremden und zum Teil auch feindlichen Augen ist hart. Falls Ihr Buch in einem deutschen Verlag erscheinen sollte, dürfte es kaum vermeidbar sein, dass es Herrn und Frau von Mechow zu Gesicht kommt und ich würde es tief bedauern, wenn die Stelle über Mechow dann für die beiden schon so schwer geprüften Menschen neue Erschütterungen mannigfacher Art brächte, denn in Mechow scheint die Feinnervigkeit nicht in der Krankheit untergegangen zu sein.

Ich musste Ihnen dieses Schicksal klarlegen, zumal über Ihren Zeilen die Liebe zu diesen heute so unglücklichen Menschen steht, dessen Wesen Sie so gut zu schildern wussten - der - wie Sie selbst sagen - durch die ererbte unglückselige Krankheit an den rauhen Geschehnissen zerbrach; und auch um Frau von Mechows und des Kindes willen. Ich bitte Sie diese Ergänzungen als persönliche Information zu betrachten.

Ich grüsse Sie mit allen guten Wünschen für Ihre Zukunft

gott
Friedrich Gieseler

IRMGARD GIESSLER

Freiburg i/Br., 16. April 1952
Erwinstrasse 84

Frau

Lilje W i e c h e r t

H o f G a g e r t

über Wolfratshausen O/B.

Sehr verehrte Frau Wiechert!

Im Frühjahr 1949 korrespondierte ich mit Ihrem Gatten über den Abschnitt, den er in seinem im EugenRentsch-Verlag, Zürich-Erlenbach erschienenen Erinnerungsbuch "Jahre und Zeiten" über Benno von Mechow schrieb. Zu Ihrer Orientierung füge ich eine Abschrift dieser beiden Briefe bei, wobei ich Sie herzlich bitte, die Angelegenheit diskret zu behandeln. Da Ihr Gatte durch seinen frühen Tod, den ich von Herzen bedauerte, nicht mehr die Möglichkeit hatte im Falle einer deutschen Ausgabe noch einmal "jedes Wort auf das sorgfältigst zu prüfen", wäre ich Ihnen herzlich dankbar, wenn Sie an Stelle Ihres Gatten diese Sorgfalt walten lassen wollten. Als ich las, dass der Verlag Kurt Desch in München eine Gesamtausgabe der Werke Ihres Gatten beabsichtigt, wandte ich mich an Herrn Kurt Desch und auf dessen Rat hin an Herrn Dr. Rentsch in Zürich Erlenbach, dem, wie ich erfuhr, die alleinigen Rechte an diesem Erinnerungsband von Ernst Wiechert gegeben wurden. Herr Dr. Rentsch schrieb mir nun unterm 31. März 52: " Ich muss Sie deshalb bitten, sich an die rechtmässigen Erben Ernst Wiechert's selig zu wenden. Von meiner Seite aus bestehen keine Hindernisse Veränderungen in einer allfälligen 4. Auflage zu berücksichtigen,

sefern ich von den Erben dazu aufgefordert werde."

Da es in diesem Fall um die Erhaltung der Existenz der Familie von Mechow geht, (Frau von Mechow pflegt den schwerkranken, jetzt stillgewordenen Mann und das Kind, das nun bald zur Schule kommt, und nebenbei erhält sie die Familie durch anstrengende berufliche Arbeit; dies alles verlangt natürlicherweise kräftemässig und seelisch den vollen Einsatz dieser Frau) bin ich überzeugt, dass Sie, verehrte Frau Wiechert, Verständnis für diese Situation haben und da Herr Dr. Rentsch bereit ist, "Veränderungen zu berücksichtigen", bitte ich Sie sehr, dieser Situation Rechnung zu tragen, indem Sie, wie ich Sie oben bat, an Stelle Ihres Gatten, diese lebenerhaltende Sorgfalt walten lassen wollen.

Ich möchte noch hinzufügen, dass die Familie Mechow in keiner Weise über meine Schritte orientiert ist; auch dass ihr das Buch noch nicht zu Gesicht gekommen ist.

Für eine Bestätigung meines Schreibens wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Mit guten Wünschen

Ihre

Friedrich Gieseler